Auf der Welle des Hungers

Von Sumpfkroete

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Die Brise 2
Kapitel 2: Die Segel sind gesetzt! 6

Kapitel 1: Die Brise

Ich stehe wie unter Strom. Obwohl ich versuche, es so weit wie möglich zu verdrängen, trichtert mir eine Stimme in meinem Unterbewusstsein immer wieder ein, dass heute der Tag der Ernte ist. Ich spüre es, in jedem Teil meines Körpers, in jeder einzelnen Zelle. Während ich an einem eher flachem Abhang sitze und weit aufs Meer starree, schlinge ich meine Arme um meine angewinkelten Beine. Mir ist nach heulen zumute. Als ich aufblicke, weht mir eine salzige Brise entgegen. Ich befinde mich in der Nähe der Fischerdocks, wo die kleineren Fischerboote ihren Tagesfang abladen um ihn am nächsten Tag auf dem Markt zu verkaufen. Vorausgesetzt, es bleibt etwas übrig, wenn das Kapitol seine Lieferanten schickt um den Fisch abzuholen.
Unser Haus befindet sich nicht weit von hier. Mein Vater, Feyman, ist Seefahrer und fährt ein solches Fischerboot. Etwas anderes bleibt ihm nicht übrig, denn ihm fehlt sein linker Arm. Er will mir nicht erzählen, wo er ihn verloren hat. Bessergesagt, er will mir nicht die Wahrheit erzählen. "Hab ihn damals beim Angeln auf hoher See in einem Fischernetz so unglücklich verheddert, dass er mir abgetrennt wurde." So oder so ähnlich klingen seine Geschichten, wenn wir ihn danach fragen. Dabei ist es offensichtlich, dass er ihn früher verloren hat. Früher, wo das Kapitol uns noch kein Halsband mit der Aufschrift "Freiheit" umgelegt hat. Wo die Menschen sich noch trauten, gegen die Unterdrückung zu kämpfen.Manchmal kann ich in seinen tiefblauen Augen sehen, dass der Schmerz immer noch nicht vorüber ist. Dann erinnern sie mich immer an das Meer, wenn es draußen stürmig ist.
Mir wird übel. In circa einer halben Stunde müssen wir uns alle auf dem Rathausplatz versammelt haben. Von nicht allzu weiter Entfernung höre ich eine Frauenstimme, die etwas ruft. Sie ruft nach jemandem. Sie ruft nach mir.
"Maggie! Da bist du ja! Komm! .... Ach, wie siehst du denn schon wieder aus?", hörte ich meine Mutter Agnes schimpfen, während sie mir den Schmutz aus dem Gesicht reibt. "Du weißt, was heute für ein Tag ist, oder?" Ich nehme ihre Stimme nur gedämpft wahr, als hätte mir jemand einen heftigen Schlag auf den Hinterkopf versetzt. Ein leises Seufzen entflieht meinem Mund. Mein Blick schweift weiterhin in die Ferne. "Ja. Ich weiß.", antworte ich knapp. "Komm jetzt, wir sind spät dran!", sagte sie hektisch und zog mich hinter ihr her.
Meine Mutter Agnes ist viel älter als mein Vater. Im Gegensatz zu vielen aus unserem Distrikt hat sie unser neues Leben einfach akzeptiert. Selbst die Hungerspiele begrüßt sie. Auch wenn sie das Töten verabscheut, empfindet sie die Spiele allgemein als etwas "nützliches", wie sie immer sagt. Um unsere Familie zu ernähren arbeitet sie tagsüber als Näherin. Es ist ein harter Job und manchmal kommt sie mit blutigen Fingern nach Hause. Abends, wenn es dunkel ist, stiehlt sie sich auf den Schwarzmarkt und handelt mit dem Fisch, den Vater vom Tagesfang abknipsen kann. Ich habe zu ihr ein schlechtes Verhältnis. Ich bin eben ein typisches Vaterkind. Während meine kleine Schwester Molly sich brennend für das Handwerk meiner Mutter interessiert, konnte ich es in ihrem Alter gar nicht erwarten, wenn Feyman mit mir raus ans Wasser ging und mir alles über das Angeln erzählte. Manchmal vermisse ich diese Zeiten. Sie waren so....unbeschwert. Anders als heute.
Mittlerweile spüre ich festen Boden unter den Füßen. Wir sind mittlerweile nur noch knapp 10 Meter von unserem Haus entfernt. Überall laufen andere Jungen und Mädchen in meinem Alter herum. Sie wissen ebenfalls, was heute für ein Tag ist. In

regelmäßigen Abständen sind sogenannte Friedenswächter aufgestellt. Sie sollen aufpassen, dass niemand abhaut oder jemand den Verstand verliert. Ich wage es nicht, einen Gedanken über sie zu verlieren, denn ich weiß, dass dies weitreichende Konsequenzen hätte. Mir fliegt der Geruch von Fischsud entgegen, als Agnes die Haustür unserer Behausung öffnet. Etwas anderes als Suppe aus Fischabfällen können wir uns nicht leisten. Feyman befindet sich auf dem Fischerboot und meine drei kleinen Geschwister stehen frisiert, geputzt und eingekleidet in einer Reihe vor dem Esstisch. Es ist ein niedriger, kleiner Raum. Der Esstisch steht in der Mitte, links davon befand sich eine kleine Kochnische und hinter ihm befindet sich eine Treppe ins obere Stockwerk. Alles sieht etwas abgenutzt und verschmutzt, ja sogar dreckig aus, obwohl Agnes sich größte Mühe gibt, alles in Schuss zu halten.
Meine Geschwister... über sie gibt es nicht viel zu sagen. Zwei von ihnen, Molly und Rodery, sind noch zu klein, um an den Hungerspielen teilnehmen zu können. Mein Bruder Clamsey jedoch ist gerade 13 geworden. Ich hoffe so sehr für ihn, dass er nicht gezogen wird. Wer soll sonst mit mir angeln gehen? Während ich darüber nachdenke, wer noch als männliches Tribut in Frage käme abgesehen von so ziemlich allen Jungs, zwängt mich meine Mutter in ein ausgewaschenes, orangenes Kleid mit einer Schleife auf dem Rücken und Pufferärmeln. Ich hab es schon immer gehasst. Einmal habe ich es sogar zerschnitten um es nie wieder tragen zu müssen, aber Agnes ist eine begnadete Näherin. Was das weibliche Tribut angeht, ist die Sache schon offensichtlicher. "Na wunderbar! Das sieht einem Karriere-Tribut doch schon angemessener aus! Findest du nicht auch, Maggie?"
Die Wahrheit schmerzt, vor allen Dingen, wenn sie einen selber betrifft. In diesem Fall gleicht sie einem Schlag in die Magengrube. Ich habe gehofft, dass dieser Tag auf ewig fernbleiben wird. Doch jetzt lässt er sich nicht mehr abwenden. Ja, ich bin ein Karriere-Tribut. Seit meinem 10.Lebensjahr wurde ich anstatt in die Schule zu einer "Akademie für leistungsorientierte Jugendliche" geschickt. Kurzum, ich wurde jahrelang für die Schlachtbank vorbereitet. Jetzt, da ich 17 bin, ist der Tag gekommen, an dem ich mich freiwillig melden werde. Freiwillig als Tribut. Um meiner Familie, insbesondere meinen Geschwistern, ein besseres Leben zu ermöglichen. Warum ich damals diesen Weg einschlagen musste, war allein meine Entscheidung. Welch fataler Gedanke mich damals geritten hat. Ich wusste nicht mehr, warum und wann ich zugesagt hatte, Schlachtvieh zu werden, doch ich tat es. "Komm jetzt, wir müssen jetzt los! In 8 Minuten beginnt die Ernte!" Hysterisch und übereilt wie immer scheucht Agnes uns förmlich aus dem Haus Richtung Rathausplatz. Ich war gedanklich ganz woanders. Um mich herum schwirrten die Menschen vorbei, ihre Stimmen wurden zu einem einheitlichen Summen und meine Nase riecht nur noch den salzigen Wind, der vom Meer herüber weht. Obwohl meine Beine sich bewegten, stand ich innerlich ganz still. Das ging eine ganze Weile so. Ich versuche, dem Ganzen hier zu entfliehen. Doch ich werde wieder in die Realität zurückgeholt, als ein kleiner Stich in den Finger mir etwas Blut entlockt. "Der Nächste, Bitte!", höre ich eine unfreundliche Männerstimme sprechen, als ich beiseite geschoben werde. Wenige Meter später stehe ich in einem unsichtbar eingezäuntem Bereich, wo alle weiblichen, potenziellen Tribute "platziert" werden. Um den ganzen Platz herum hat man eine Art blaues Stoffband angebracht, welches an manchen Stellen Blumenkränze trägt. Ein kläglicher Versuch, den Platz zu schmücken und es uns erträglicher zu gestalten. Es dauert eine ganze Weile, bis alle Jugendlichen angekommen waren. Ein paar kenne ich vom sehen, doch keinen von ihnen kenne ich persönlich. Ich will keinen von ihnen kennen.
Die Mädchen sehen alle gelassen aus. Fast alle. Die, die wissen, dass ich mich freiwillig

melden werde, haben keinerlei Angst, gezogen zu werden. Manche haben sich sogar extra mehrfach in den Lostopf einschmeißen lassen, weil sie wussten, dass ich gehen werde. Bei den Jungs hingehen wirkt es angespannt. Einige schwitzen. Einer zittert sogar am ganzen Leib. Es sieht so aus, als würde er jeden Moment einen Heulkrampf bekommen. Um uns herum sind jede Menge Friedenswächter drappiert, damit wir auch bloß nicht auf dumme Gedanken kommen. Es kommt mir vor wie mehrere Stunden, die ich warten muss. Jede weitere Sekunde wirkt wie Gift auf meine Nerven. Mittlerweile bin ich mehrmals durch mein schulterlanges, schwarzes Haar gefahren. Es sieht etwas zerzaust aus und ich spüre den Blick von Agnes im Nacken, die mir am liebsten einen Zopf gebunden hätte. Ich starre auf den Boden. Beginne, Steinchen zu zählen. Als ich innerlich fast zerreiße, höre ich die durch Lautsprecher dröhnende Stimme, deren Klang unausweichlich ist. "Willkommen, liebe Ladies und Gentlemen. Willkommen. Willkommen an diesem wunderbaren Tag, an dem es Zeit ist, ein Paar Tribute zu ernten, die um Ehre, Stolz und Ruhm kämpfen werden. Willkommen an diesem glorreichen Tag, der uns hoffentlich noch lange in Erinnerung bleiben wird." Ich sah auf und erblicke einen jungen, dunkelhäutigen Mann mit einer Glatze. Auffällig sind die vielen, schimmernden Ringe, die er trägt. Man erkennt sofort, dass er aus dem Kapitol kommt. Sein schwarzer Anzug mit weißen, glitzernden Steinen und dem weißen, schlanken Gesichtstattoo, welches seine Schläfe ziert, sticht er wahrhaftig aus der Masse heraus. Ich kenne seinen Namen nicht. Letztes Jahr stand noch eine junge Frau auf der Bühne, deren Kleid an ein Martini-Glas erinnerte. Er plappert noch etwas in sein Mikrofon rein. Irgendetwas Kapitol-verherrlichendes. Ich höre ihm nicht zu. Ich starre weiter auf den Boden. Erst, als ich höre, wie er zu einem mit kleinen Zetteln gefüllten Behälter wandert, schaue ich wieder auf. "Lasset uns beginnen.", spricht er langsam hinein und fummelt im Behälter herum. Als er endlich einen Zettel herausnimmt, ist es so still wie seit langem nicht mehr. Seit einem Jahr, um genau zu sein. Ich höre nichts. Nur mein eigenes Blut rauschen, welches durch meine Adern gepumpt wird. Der Mann auf der Bühne öffnet den Zettel. Alle warten gespannt auf den Namen. Er öffnet seine Lippen und spricht ihn aus: "Samforth Abergale." Ich war erleichtert. Niemand, den ich kenne, zumindest nicht persönlich. Aber das trifft auf jeden zu. Samforth zeigt keine Reaktion. Der zitternde Junge von vorhin sackt erleichtert auf den Boden zusammen. Samforth ging schnurstracks zur Bühne, begleitet von ein paar Friedenswächtern. Als könne er ausbrechen, lache ich in mich hinein Schließlich wandert er zu einem anderen Behälter, der ebenfalls mit Zetteln gefüllt ist, jedoch mit weitaus mehr als bei den Jungs. "Kommen wir zu den Damen", sagte er mit gedämpfter Stimme und spreizte die Finger von der Hand ab, die von einem Seidenhandschuh bedeckt waren. Mit Zeigefinger und Daumen zog er einen Zettel heraus. Langsam öffnete der Mann den Zettel und die Sonne brachte seinen Anzug zum Funkeln. "Hannasmith Jennson", spricht er mit der selben Stimme, mit der er den Jungennamen vorgelesen hat. Hannasmith ist unsere Nachbarin. Deswegen sieht sie erleichtert aus. Wie alle anderen Mädchen auch. Ich rege mich trotzdem kein Stück. Jetzt wäre der Zeitpunkt gekommen, wo ich mich freiwillig melden könnte. Aber ich halte mich zurück. Mit jeder verstrichenen Sekunde wird Hannasmith angespannter und nervöser. Schließlich drängen ein paar Friedenswächter sie aus dem Viereck hinaus. Ich höre ein leises Schluchzen und kann ihren vorwurfsvollen Blick spüren, den sie nicht zeigen kann. Doch plötzlich schießt es durch mich durch und ich denke an meine Familie, an meine Geschwister. Mein Arm schießt in die Höhe und ich schaue dem Mann auf der Bühne direkt in die Augen. Erst ganz leise, doch beim zweiten Mal mit ungeheurer Kraft in der Stimme schreie ich über den ganzen

Platz

"Ich melde mich freiwillig..... Ich, Mags Hampton, melde mich freiwillig als Tribut!"

Kapitel 2: Die Segel sind gesetzt!

Es ist stickig in dem Raum, in den ich gebracht wurde. Zwar stehen hier mehrere Stühle und sogar ein dunkelgrüner Sessel, aber vor Aufregung muss ich ständig auf und ab laufen. Ich zittere am ganzen Leib. Ein paar Schweißtropfen perlen von meiner Haut ab.
"Fröhliche Hungerspiele euch allen! Und möge das Glück stets mit euch sein!", sprach der dunkelhäutige Mann, bevor wir in das Rathaus geleitet wurden. Seine Stimme hallt mir immer noch in den Ohren. Als ob Glück eine Rolle spielen würde. Leute wie ich, die auf eine Akademie für Karriere-Tribute gegangen sind, haben einen natürlichen Vorteil gegen die, die einfach nur Pech haben. Offiziel dürfen die Tribute vor der Ernte nicht trainieren, aber daran hält sich kein Distrikt.
Zumindest nicht Distrikt 1, 2 und 4, wo es seit einiger Zeit üblich ist, trainierte Jugendliche in den Kampf zu schicken. Aus diesem Grund geht es unserem Distrikt wahrscheinlich besser als den anderen. Bis jetzt haben wir insgesamt zweimal gewonnen, bei den 8. und bei den 4.Hungerspielen. Beide Male hat ein männliches Tribut gewonnen und beide Male war es ein Karriere-Tribut. Diesmal bin ich an der Reihe.
Der Grund, warum dieses Jahr kein männliches Karriere-Tribut aus unserem Distrikt teilnimmt, ist simpel.
Er ist tot.
Es hätte eins gegeben, jedoch ist der junge Mann vorher verunglückt. Offiziel zumindest. Ich kenne die wahre Geschichte nicht und ich will sie nicht kennen. All das hier überfordert mein Gehirn sowieso schon. Ich schaue auf, als sich die hölzerne Tür öffnet und ein Friedenswächter im Rahmen steht.
"Sie haben 10 Minuten und nicht mehr", spricht der große Mann mit einer dunklen Stimme und meine Mutter Agnes und meine Geschwister Molly, Rodery und Clamsey betreten den Raum. Ohne nachzudenken eile ich zu meiner kleinen Schwester und umarme sie. Ein gedämpftes Schluchzen ertönt, denn ihr Kopf presst sich an meinen Bauch.
Die Akademie hat mir vieles beigebracht, doch sie hat mir nie gezeigt wie ich mit solch einer Situation umgehen soll. Ich weiß, wie ich einen Menschen ohne Waffen leise und tödlich verletzen kann, jedoch weiß ich nicht, wie ich mich von meiner Familie verabschieden soll. Vielleicht sehe ich sie nie wieder. Bei diesem Gedanke schnürt sich mir der Hals zu und meine Augen beginnen, feucht zu werden. Doch ich zwinge mich selbst dazu, nicht zu weinen. Ich versuche, die Starke zu spielen. Mittlerweile umarmen mich auch meine anderen beiden Geschwister. Meine Mutter steht teilnahmslos daneben und starrt mich an. Sie alle sehen ziemlich bedrückt aus, doch in Clamseys Gesicht kann ich den leichten Anflug von Erleichterung entdecken. Wenigstens muss er nicht in die Arena. Er wurde verschont.
Langsam löse ich mich aus den Umarmungen meiner Geschwister. Leise beginne ich zu sprechen: "Es wird alles gut werden. Das verspreche ich."
Doch insgeheim weiß ich, dass ich nichts versprechen kann. Agnes wendet sich zu mir. "Maggie... meine kleine Maggie. Ich schätze, es ist Zeit. Bitte vergiss niemals, dass wir dich lieben."
Da ist es um mich geschehen.*'
Dicke Tränen kullern meine Wangen entlang. Meine Arme schlingen sich um den

Körper meiner Mutter und ich drücke sie fest an mich. Gerade jetzt, in diesem Moment, könnte ich eine Person am meisten gebrauchen. Meinen Vater. Feyman, der nicht kommt, weil er sonst die Familie nicht ernähren kann. Feyman, der seit 2 Tagen auf hoher See ist um Fisch zu fangen. Doch er ist nicht hier.
Die Zeit ist fast vorüber.
Molly drückt mir zum Abschied einen Blumenstrauß in die Hand. Er besteht aus himmelblauen Blüten, die von Seegras umwickelt sind. Sie riechen nach Salz und Meer. Sie hat sie selbst gesammelt, zusammen mit ihrem Bruder Rodery. Sie weiß einfach, wo man die schönsten und größten Blumen findet, allerdings traut sie sich nicht allein aus dem Haus. Sie fürchtet sich vor den Friedenswächtern.
Auf die Sekunde genau öffnet sich die Tür mit einem Ruck und der gleiche Friedenswächter von vorhin steht im Türrahmen.
"Die Zeit ist jetzt um", höre ich mit strenger Stimme aus seinem Mund.
Wortlos verlässt meine Familie das Zimmer. Meine Gesichtszüge werden kalt.
Ich habe mich damit abgefunden, dass ich höchstwahrscheinlich sterben werde.
Nach einer kurzen Zeit werde ich aus dem kleinen, muffeligen Zimmer geholt. Zwischen zwei Wächtern werde ich aus dem Rathaus geleitet. Es ist noch immer still.
Die Leute starren auf mich und Samforth, der mittlerweile wieder neben mir steht, doch zwischen uns befindet sich ein Friedenswächter. Sie sind praktisch überall. Ein großer, protziger, schwarzer Wagen ist vorgefahren, in den wir einsteigen sollen. Der Mann im schwarzen Anzug sitzt schon drin. Ohne ein Wort zu sagen setzen wir uns beide rein, zwsichen uns befindet sich der Herr aus dem Kapitol. Als man die Türen des Wagens geschloßen hatte und der Fahrer losfährt, beginnt er zu sprechen.
"So, ihr seid also die beiden Tribute, die Distrikt 4 ins Rennen schickt. Ich kann verstehen, wenn ihr nicht reden wollt." Damit zeigt er mehr Taktgefühl, als ich erwartet hätte.
"Oh, wie unhöflich von mir, ich habe mich noch gar nicht vorgestellt. Mein Name ist Tom Mavert." Er streckt Samforth die Hand entgegen, doch dieser ignoriert ihn konsequent. Auch ich mache keine Anstalten, ihm die Hand zu schütteln.
"Nundenn, habt ihr denn eine ungefähre Vorstellung davon, wie die nächsten Tage aussehen werden? Ich wette, ihr seid schon ganz aufgeregt!"
Wir fuhren nicht lange. Das schwarze Auto hält am Bahnhof, wo bereits ein silberner Zug auf uns wartet. Normalerweise wird dieser Bahnhof zur Güterversendung verwendet, um Fisch und Meeresfrüchte ins Kapitol zu bringen. Doch heute werden wir dorthin verfrachtet.
Alle, bis auf den Fahrer, steigen aus. Auch hier befindet sich eine große Menschenmenge. Langsam werden wir zum Zugeingang geleitet. Mit jedem weiteren Schritt den ich mache steigt die Angst in mir. Auch wenn ich versuche, dass ganze so wortlos und schnell wie möglich hinter mich zu bringen, fühlt es sich an wie eine verdammte Ewigkeit. So, als wolle man mich leiden sehen.
Wir waren im Inbegriff dazu, in den Zug einzusteigen. Noch ein letztes Mal drehe ich mich um und sehe zurück auf Distrikt 4. Der Distrikt, der lange mein Zuhause war, wo ich mich geborgen und sicher fühlte und doch fremd.
Vom weiten kann ich Agnes sehen. Eine Woge der Freude erfasst mich, als ich sehe, dass Molly auf ihren Schultern sitzt und mir winkt. Ich winke ihr zurück und sehe, dass sie sich auch freut. Oder zumindest sieht es so aus, so ganz genau kann ich ihren Gesichtsausdruck nicht deuten. Schweren Herzens drehe ich mich um. Ich steige in den Zug ein. Es ist wie, als würde ich eine fremde Welt betreten.
Alles glänzt silbern oder golden. Der Boden ist mit blauem Stoff bezogen, azurblaue

Gardinen säumen die Fenster und die Stühle sind hölzern mit mintgrünem Stoffbezug. Ich habe es gar nicht gemerkt, als der Zug losfuhr. Mit rasender Geschwindigkeit bewegen wir uns vom Bahnhof weg, binnen Minuten befinden wir uns außerhalb von Distrikt 4.
Ich kann das alles noch gar nicht richtig fassen. Heute morgen war noch alles normal und jetzt befinde ich mich auf dem Weg ins Kapitol, was ich wahrscheinlich nie wieder lebend verlassen werde.
Von Samforth oder Tom ist keine Spur zu sehen. Sie sind wahrscheinlich irgendwo im Zug verschwunden. Dabei fällt mir ein, dass wir beide einen Mentor gestellt bekommen. Ich habe keine Ahnung wer das sein könnte. Na gut, zumindest beschränkt sich die Möglichkeit der potenziellen Mentoren auf 2.
Ich bewege mich auf einen langen, ovalen aber dennoch schmalen, hölzernen Tisch in der Mitte des Waggons zu. Auf ihm ist ein rießiges Blumenbouqet platziert, welcher fast bis an die Decke reicht. Diese Art von Blumen habe ich noch nie in meinem Leben gesehen. Als ich sie mir näher betrachte, kommt Tom in den Wagen geplatzt. Seine gelassene Art ist komplett verflogen. Auch sein Outfit hat sich geändert. Jetzt trägt er einen weißen Anzug mit weißer Krawatte und schwarzem Hemd. Ebenfalls trägt er keine Ringe mehr. Es sieht schon fast zu normal aus, wäre da nicht das Tattoo, welches sein Gesicht ziert.
"Ah, Mags. Gut, dass ich dich treffe. Komm, ich stelle dich deinem Mentor vor. Samforth spricht mit ihm." Er macht eine Andeutung, dass ich ihm folgen soll. Unauffällig laufe ich ihm hinterher. Nach zwei leeren Schlafwagen, die höchstwahrscheinlich für mich und Samforth bestimmt sind, erreichen wir den Speisewagen. Alles sieht so edel und teuer aus. An einem gläsernem Tisch sitzen Samforth und....
Abraham Gray.
Ich kenne ihn, ich habe aufmerksam seine Hungerspiele verfolgt. Aber ich hätte nicht gedacht, dass er unser Mentor wird, gerade weil seine Hungerspiele erst zwei Jahre zurückliegen. Gray ist ein hagerer, junger Mann. Er ist anfang 20 und hat vor zwei Jahren die 8.Hungerspiele gewonnen. Sein kurzes, braunes Haar ähnelt einer Art Vogelnest, sie stehen vom Kopf ab und wirken etwas verfilzt. Ansonsten sieht er in ziemlich guter Verfassung aus.
Ich setze mich zu ihnen an den Tisch. Es war atemberaubend, wie er die Hungerspiele gewonnen hatte. Auch er war ein Karriere-Tribut. Er war 18, als er sich freiwillig meldete. Er hat ein ungeheures Talent dafür, talentiert zu sein. Er war flink, konnte blitzschnell auf Bäume klettern und sein Verstand ist messerscharf. Nicht nur, dass er knapp die Hälfte der anderen Tribute eigenhändig tötete, er bot dem Kapitol eine Show, die es in sich hatte. Der letzte Zweikampf mit einer jungen Dame aus Distrikt 11 hat seine Hungerspiele einzigartig gemacht. Denn Gray hat eine ziemlich sadistische Ader. Er war seinem Gegner komplett überlegen, deswegen machte er sich einen Spaß daraus, sie quer durch die Arena zu jagen. Sie bestand aus einem von Lava umkreisten Sumpf. Jeden Tag wurde das Sumpfgebiet kleiner und als das Sumpfgebiet gerade noch so das Füllhorn trug, ließ Gray sie in eine Falle tappen. Die Falle, ein Fischernetz welches durch eine gewiefte Konstruktion über der Lava hing, sank jede Minute ein Stück tiefer. So wurde das letzte Tribut nach und nach schmerzhaft gegrillt und Gray gewann die Spiele.
Mit solch einem Menschen an einem Tisch zu sitzen erfüllt mich mit Ekel. Ich habe Angst vor ihm, gemischt mit einem Gefühl ähnlich eines Würgereizes. Widerwillig setze ich mich an den reich gedeckten Tisch. Ich könnte jetzt gar nicht ans essen

denken, ich bin viel zu nervös und angespannt. Wahrscheinlich würde das Essen genau so schnell wieder auf dem Tisch landen wie ich es essen würde. Neben mich hat sich Tom gesetzt.
"Also, wir haben noch ungefähr 12 Stunden bevor wir im Kapitol ankommen", sagt er mit einer Sachlichkeit, wie sie nur Nachrichtensprecher haben. "Ich wette, ihr habt einiges zu besprechen", fügt er hinzu.
"Nunja", beginnt Gray, "ich schätze, das hat noch etwas Zeit." Seine Stimme hat den Klang einer Ente. Einer ziemlich männlichen Ente. Einer männlichen Ente mit der Tödlichkeit eines Alligators. Sie passt überhaupt nicht zu ihm und ich habe sie ganz anders in Erinnerung.
"Lasst uns erst einmal etwas essen", spricht Gray, während er zu etwas greift, was aussieht wie eine Nussschale gefüllt mit türkisem Sand. Erst jetzt fällt mir der reich gedeckte Tisch auf. Überall standen kleine Törtchen, zumindest nehme ich an, dass es welche sind. Manche sehen aus wie kleine Wolken, aus denen bunte Regenbogenstrahlen rausschauen. Dann gibt es noch diese kleine Nussschalen, wovon Gray genüßlich eine verspeist. Sie sehen aus, als wären sie alle mit verschiedenfarbigen Sand gefüllt. Daneben stehen allerhand exotische Früchte und ein paar Scheiben Brot. Die scheinen mir aber völlig deplatziert.
Mittlerweile sind alle am Essen. Auch Samforth, aber man sieht im an, dass es ihm nicht schmeckt. Nicht, weil es wohl eklig schmeckt, sondern weil er anscheinend innerlich gerade verarbeitet, dass er sterben wird.
Langsam verfliegt die angestaute Nervosität in mir und ich werde neugierig. Ich greife wahllos eine Nussschale und stecke sie mir in den Mund. Tom sieht mich an, als hätte ich jemanden geschlagen.
Sofort, als meine Zungenspitze auch nur die Praline berührt, entfaltet sich ein sonderbares aber überwältigendes Aroma. Es fühlt sich an, als würde ich das erste Mal in meinem Leben richtig schmecken. Ein süßes Aroma mit einer holzigen Note betäubt meine Zunge. Ich beginne zu kauen und es wird noch intensiver. Es schmeckt fantastisch. Ich schätze, im Kapitol würde man diesen Geschmack "Kokosnuss" nennen. Es dauert ein paar Momente, bis ich die Süßigkeit vollständig runtergeschluckt habe.
"Wow, Mags ist jetzt wohl auch endlich angekommen", sagte Tom mit einer lachenden Stimme. Das stimmt. Die ganze Zeit über war ich traurig, sauer und enttäuscht. Enttäuscht von mir selbst und wütend auf das Kapitol. Doch langsam beginne ich, mich mit der Situation anzufreunden. Ich schätze, ich kann Agnes langsam nachvollziehen.
Plötzlich erinnere ich mich, warum ich ursprünglich nichts essen wollte. Mir wird übel, doch ich versuche, mir nichts anmerken zu lassen. Das ist eine der wichtigsten Regeln, die man uns in der Akademie gelehrt hat. Zeigt keine Schwächen, sonst machen sie kurzen Prozess, bevor ihr es tun könnt.
Ich starre auf meinen Teller, der ebenfalls aus Glas besteht. Er ist himmelblau mit Verzierungen in Rot, Orange, Gelb und Lila. Das geht eine ganze Weile so. Ich muss darüber nachdenken, was passiert, wenn wir angekommen sind. Jedoch entschließe ich mich dazu, aufzustehen. Ich öffne ein Fenster und atme frische Luft ein. Das tut gut!
Mittlerweile unterhält sich Samforth mit Gray. Ich kann sie nicht hören, da das Rauschen des Windes ihre Stimmen überdeckt, kann mir aber denken, worum es geht. Ich sehe weit in die Ferne. Ich sehe Bäume, riesige Bäume. So große Bäume habe ich bei uns Zuhause noch nie gesehen. Sie sind nahezu gigantisch. Ich sehe einen See,

einen wunderschönen klaren See. Dann sehe ich Berge. Ich habe sie mir immer ganz anders vorgestellt, aber so wie sie anmutig in die Höhe ragen ist das unbeschreiblich. Ich wünschte, es wäre überall so.
"Worüber denkst du nach, Mags?", hörte ich eine Stimme sagen. Gray hat sich unbemerkt neben mich geschlichen. Seine pechschwarzen Augen scheinen mich zu durchlöchern. Als würden sie nur aus einer Pupille bestehen.
"Ich habe gehört, du bist ein Karriere-Tribut. Sam hat es mir erzählt." Er lächelt. Sein Lächeln ist wirklich atemberaubend. Erst mit diesem Lächeln scheint sein Gesicht vollständig zu sein. Vielleicht liegt es aber auch einfach nur daran, dass ich seit langem wieder ein fröhliches Gesicht sehe. In den letzten Tagen hat mich jeder so behandelt, als wäre ich schon tot. Die Freude, die er damit verstrahlt, ist wie Balsam auf meiner Seele.
"Ich war auch ein Karriere-Tribut. ... Hey, mach mal nicht so ein Gesicht. Das wird schon." Seine Worte klingen hohl, als wären sie inhaltslos. Trotzdem schafft er es, mir ebenfalls ein Lächeln zu entlocken.
"Siehst du? Komm, ich muss mich mit dir und Sam unterhalten." Er geht zurück an den Tisch und weist Tom an, uns alleine zu lassen. Nachdem er gegangen war und ich wieder am Tisch saß, beginnt Gray zu reden.
"Also, ihr beide habt es also tatsächlich geschafft, Tribut zu werden. Bevor ihr jetzt etwas sagt, möchte ich euch etwas verraten." Plötzlich wurde seine Stimme ernst. So ernst, dass sie hätte Metall zerschneiden können. Wieder bekomme ich Angst. Ich kann Gray einfach nicht einschätzen, ob er mir helfen will oder im nächsten Moment die Halsschlagader durchtrennen wird.
"Egal, was ihr da draußen machen werdet, macht euch keine Verbündeten. Keinen Einzigen! Das ist ein Befehl. Um zu gewinnen müsst ihr früher oder später jeden Einzelnen töten, der sich auch nur wagt in eure Nähe zu kommen. Auch wenn ihr vielleicht denken mögt, dass sie euch helfen wollen, im Endeffekt haben sie das gleiche Ziel wie ihr. Habt ihr mich verstanden?"
Seine Stimme klingt so erwachsen, seine Worte scharf wie Rasiermesser.
"Ob ihr mich verstanden habt!", kommt es aus ihm raus. Das war keine Frage, das war ein Befehl. Sein Gesicht sieht eiskalt aus, als hätte er kein Problem damit, uns beide zu töten.
"Ja!", antworte ich und lasse es etwas lauter klingen als ich es eigentlich wollte.
"J-Ja", kommt es zögernd aus Samforth heraus. "Gut. Dann erzählt mir doch mal was von euch. Wie soll ich mit euch arbeiten, wenn ich euch gar nicht kenne?"
Ich verstehe diesen Menschen nicht. Jetzt hat er wieder dieses herzerwärmende Lächeln aufgesetzt, welches direkt die ganze Welt umarmen will. Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich ihn "verrückt" nennen.